

Geschichte der Entstehung der reformirten Pfarrgemeinde Marienheim theils aus den alten, theils nach mündlicher einstimmiger, durch 30 Unterschriften verbürgter Aussage zusammengestellt vom Pfarrverweser Clöter.

Mit der seit dem 23. September 1848 vom Königl. Staatsministerium erfolgten Genehmigung der Errichtung einer reformirten Pfarrei in Marienheim bei Neuburg a. d. D. in Bayern, sind die seit langen Jahren gehegten, seit 15 Jahren aber durch viele Petitionen und Deputationen ausgesprochenen Wünsche der dortigen Reformirten endlich ihrem ersehnten Ziele näher gebracht worden.

Diese Reformirten sind nach einander von den drei im Donaumoos gegründeten protestantischen Kirchen ausgeschlossen worden und nun gezwungen, sich eine eigene Kirche zu bauen.

Am 500 Seelen, meist 1801-1810 aus der Rheinpfalz eingewandert, waren sie früher der protestantischen Pfarrei Untermaxfeld auf dem Donaumoos eingepfarrt. Zur Zeit der Gründung dieser Pfarrei waren 3/4 der Kinder reformirt 1/4 Lutherische.

Dieser Gemeinde wurde auf Staatskosten seit 1804 ein Pfarrer besoldet, 1811 ein Pfarrhaus mit dem Betsaal, 1828 eine schöne Kirche gebaut. Später kamen hiezu Einwanderer aus Württemberg, wodurch die Reformirten an Zahl von den Lutheranern erreicht wurden, und durch welcher Vermehrung auch der Neubau der Kirche nöthig wurde. Da sie an ihrer Confession hielten, der Geistliche aber immer lutherisch war, so konnte es nicht fehlen, das Missbrauch und Streit entstand, welcher am heftigsten entbrannte, als die Reformirten den lutherischen Katechismus lernen sollten. statt des bisher hannöverischen. Man kann leicht denken, das die Festigkeit der Reformirten die Andern gegen sie zu eifern reizte. Man nannte sie Zeloten und Widersetzliche. Und doch verschuldeten Sie nichts, als das sie am reformirten Ritus festhielten, wie die Lutheraner am lutherischen. Denn es gab eine Zeit im Donaumoos und Umgegend, wo man beiderseitig unter dem Volke über Vereinigung heftig diskutierte, welcher Streit sich natürlich fast nur um das heil. Abendmahl handelte. Der Geistliche zu Untermaxfeld musste nach seiner Instruction den Reformirten und Lutherischen beiden nach ihrem Ritus, das heilige Abendmahl austheilen, beide hatten abwechselnd den Vortritt. Da wollte man sich zur gemeinschaftlichen Feier vereinigen, wenn nur die Lutherischen gemeinschaftlich mit den Reformirten statt der Hostien Brod, und zwar bei der Austheilung solches, sowie den Kelch in die Hand nehmen wollten und selbst zu Munde bringen. Die Lutherischen erklärten, das sei zu viel verlangt, und so unterblieb die Vereinigung. Kann man es übrigens den Reformirten verdenken, wenn sie nun meist seit 40-50 Jahren ohne Geistlichen Ihrer Confession, als Reformierte angegriffen, das Eigenthümliche Ihrer Confession in Äußerlichkeiten fest hielten, auf welche sie durch die steten Anfeindungen und Zumuthungen von Außen hingedrängt wurden? Es ging doch ihr Festhalten am äußern Ritus (soweit sie ihn kannten) mit einem wirklich gläubigen Festhalten der reinen Bibelwahrheit Hand in Hand, und haben sich besonders die Marienheimer unter den Evangelischen der Umgegend durch religiösen Sinn und Eifer von jeher hervorgethan, welches Zeugnis Ihnen die lutherischen Pfarrer von freien Stücken in ihren Jahresberichten geben.

Seit 1844 aber wurde lutherischer Seite nicht mehr nur die Vereinigung mit den reformierten verhindert, sondern eine gänzliche Trennung und Ausscheidung von der Kirche zu Untermaxfeld herbeizuführen gesucht. Pfarrer Nagel (1844 bis 1846) war wie er sagt, der erste der es wagte, den Zweiherrndienst (welche zwei Herrn?!) beim heil. Abendmahl eine Sünde zu nennen und den Reformirten das Heilige Abend mal nicht mehr austeilte. Seit **40** Jahren hatten die Reformirten von Geistlichen zu Untermaxfeld „das Brod“ erhalten, bis Pfarrer Nagel kam und „diesen Schandfleck der lutherischen Kirche sogleich bei seinem Auftreten ausmerzte **anno salutis 1844**. Dies sind seine eigenen in die Akten geschriebenen Worte. Die Weigerung des Pfarrer Nagels wurde vom Königlichen Oberkonsistorium gut geheißen(**unterm 10. März 1845**). So waren nun die Reformirten unsäglichen Drangsalen und dem Hohn und Spott der Nachbarn ausgesetzt, was umso weher tun musste, als die ganze Umgebung weit und breit katholisch ist und die Reformirten ohne allen Beistand waren. Von nun an waren Sie genöthigt, Geistliche ihrer Confession von Erlangen und Nürnberg zu ersuchen, die weite Reise von 25, resp. 30 Stunden zu machen, ihnen das heilige Abendmahl zu halten, und ihre Kinder zu confirmiren. Sie ließen jedoch kein Mittel unversucht, sich aus Ihrem Elende zu helfen und einen eigenen Pfarrer zu erhalten. Deputationen über Deputationen sandten die Marienheimer seit geraumer Zeit mit sehr bedeutendem Kostenaufwand Theils nach Augsburg, dem vierzehn Stunden weit entfernten protestantischen Dekanat, theils nach Nürnberg und Erlangen, die dortigen reformirten Geistlichen um Hilfe anzurufen theils auch vorzüglich nach München, an das Königl. Oberconsistorium und Staatsministerium. An 25 solche Deputationsreisen wurden von den Marienheimern in diesen Jahren der Bedrängnis gemacht.

Neuen Antrieb gab es, als aus dem Munde eines gewichtigen Mannes die Äußerung gefallen sein sollte: die reformierten müßten hier unter den Lutherischen verschmelzen. Vereinigt hätten sie sich, Aber unter den anderen verschmelzen, verkommen, das konnten sie nicht. Die äußersten Kraftanstrengungen wurden jetzt gemacht. An König Ludwig selbst, ging **1845** eine Deputation, worauf dann wirklich der königliche Oberconsistorialrat Doktor Gabler als königl. Commissär nach Untermaxfeld und Marienheim von München abging. Da versprachen die Marienheimer, so wie alle übrigen, das dem Donaumoos zunächst gelegene feste Land bewohnenden Reformirten, zur Besoldung eines Geistlichen und zum Aufbau von Kirche und Pfarrhaus Alles, was in ihren Kräften stand, worauf der königl. Commissär begutachtete, daß in Marienheim, als dem Hauptort der Reformirten, ein reformirter Pfarsitz errichtet, und das königl. Aerar (Staatseigentum) um einen Sustentationsbeitrag (Unterhaltsbeitrag) angegangen werden sollte. Nach Marienheim sollten dann auch die reformierten Bewohner des Moses eingepfarrt werden.

Noch verging eine gute Zeit des Wartens unter dem Spott der Umwohnenden, „daß die Sache der Reformirten doch nie zum Ziel komme;“ endlich am **23. September 1848** erfolgte das lang ersehnte Ministerial-Rescript, daß in Marienheim eine reformirte Pfarrei errichtet werden dürfte und hierzu jährlich 200 fl (von Florin, ital./franz. Bezeichnung für Gulden) aus Staatsmitteln zugesprochen werden sollte. Zugleich wurde eine Kirchenkollekte genehmigt. Ende April 1849 wurde der reformirte Candidat Clöter zum Verweser der Pfarrei ernannt und von der Gemeinde mit großer Freude und Herzlichkeit aufgenommen. Aber noch sucht man der Beharrlichkeit der Leute Angst zu machen, als hät-

ten sie sich mit ihrem geleisteten Versprechungen eine unerträgliche Last aufgebürdet. Wirklich trug die Kollekte nur 2830 fl. ein, und die Hauptsumme ward von der königl. Bauinspektion vorläufig auf 13-14.000 fl veranschlagt. Hand- und Spanndienste beim Bau, was sehr viel ausmacht, wird die Gemeinde ohnedies laut Verspruch leisten, von den acht kleinen reformirten Gemeinden Bayerns kann keine große Hülfe kommen, wiewohl mehrere derselben für ihre Seelenzahl sehr große Beträge zur Collecte geleistet haben. Die Gemeinde Marienheim ist selbst zwar in vielen ihrer Glieder nicht gerade zu arm, denn die Leute sind ausnehmend fleißig und leben dabei höchst eingezo- gen, aber jener Summe zu decken wäre eine reine Unmöglichkeit und würde nebst der beständigen Baulast und dem namhaften Besoldungsbeitrag den Ruin der Gemeinde herbeiführen. Nein, Eine Gemeinde, die ganz aus eigenem Antrieb für Ihre kirchlichen Bedürfnisse so viel getan und aufgeopfert hat, verdient wohl eine Hilfe. Wie sollte sie jenes Versprechen die Baulast zu übernehmen, nicht thun? Wie konnte sie es aber anders geben, als in Hoffnung auf die reiche Unterstützung seitens der evangelischen Glaubensgenossen im Auslande? An diese wollen Sie sich jetzt wenden.

Die Erzählung der von den reformierten erduldeten Bedrängnis muß bei jedem, der es sich von denen erzählen lässt die es erlebt haben, Theilnahme erregen. Lieber würde der Verfasser dieses die Leute Selbst reden lassen, wenn es geschehen könnte; sie erzählen ihr Schicksal unter Tränen und großer Wehmuth. Das vorstehende ist meist aus den Akten des lutherischen Pfarramtes Untermaxfeld gezogen; man kann leicht denken, dass die stärksten Vorfälle nicht zu Papier kamen. Hätte man den reformierten Kultus nicht gebilligt, so hatte man sich nicht nach Untermaxfeld als Pfarrer begeben sollen, wo man wusste, das die Amtsinstruktion beide Kulte vereinigen heißt. Erst wenn man die Reformirten, anderweitig kirchlich versorgt gehabt, hätte man sie aus- pfarren dürfen; nicht hätte man sie, an 500 Seelen ohne Recht, ohne Hülfe aus ihrer Kirche hinaus weisen sollen. Doch vielleicht kommen die zahllosen hierüber vergosse- nen Tränen und ausgestoßenen Seufzer unserem jetzigen Werke zu gut. Man denke sich: diese Einwanderer waren herbeigerufen; viele Jahre lang mußten sie auf dem öden Moos und noch nicht urbaren festen Lande unter Hunger und Kummer, bei oft- maligen Mißbärndten, ein Thränenbrod essen, ihr König gibt Ihnen außer vielen Wohlta- ten ein Gotteshaus, daß doch der Trost der Religion und die Seelsorge eines Geistli- chen sie aufrichtete: sie haben in fremden Landen unter fremder Confession, durch ei- nen trefflichen König eine Kirche erhalten, in der sie den anderen gleich gehalten wer- den; und nun wird Ihnen dies gleiche Recht, dies von jenem König feierlich gegebene Kindesrecht erst streitig gemacht und dann gänzlich entrissen! Pfarrer Nagel hat eine solche Aufregung hervorgebracht das er versetzt zu werden wünschen musste.

Da geschah 1846 ein Schuss in das im oberen Stock des Pfarrhauses befindliche Schlafzimmer des Pfarrer Nagel, in die Decke ober dem Fenster. Sogleich wurden ohne weiteres eine große Zahl Reformirter zu Haft gebracht. Der helle Beweis ihrer Unschuld entriss sie dem gedrohten Zuchthaus. So werden Sie nun auf allen Seiten gekränkt. Pfarrer Nagel aber wurde bald hernach auf seine dringende Bitte versetzt.

Als die evangelische Gemeinde Karlshuld gegründet wurde, bei welcher Gelegenheit auch das bekannte Predigtbuch „Ein Herr, ein Glaube“ zum Besten der Gemeinde er- schienen, Als Pfarrer Pächtnr mit außerordentlicher Aufopferung soviel Länder,

Schweiz, Rheinlande, Holland und England bereiste, und reichliche Beiträge einbrachte, da wußten die Reformirten die in der Pfarrei Karlshuld wohnten, nicht anders, als dass sie mit zur Pfarrei gehörten, weil es ihnen so zugesagt war, weil sie bei der vorgenommenen amtlichen Zählung der Pfarrei zugezählt worden waren, auch ihnen nie gesagt wurde, daß die Reformirten ausgeschlossen sein würden. Als aber hernach die Kirche gebaut war, und Abendmahl sollte gehalten werden, da kam eine Verkündigung von der neuen Kanzel, „die Reformierten habe keinen Anteil an der Kirche.“ Und so bliebs, möchten die Reformirten sich darob entsetzen oder nicht.

Ein ciborium für das Brod zum reformirten Ritus findet sich noch unter den für die Kirche Karlshuld geflossenen Geschenken.

Später sollten die sämtlichen Protestanten (Reformirte und Lutheraner) der Orte Marien- und Heinrichsheim nach dem neuen errichteten 3/4 Stunde weiten protestantischen Vicariat Neuburg eingepfarrt werden, weil die Entfernung von der Kirche zu Untermaxfeld zwei Stunden beträgt. Die Reformierten von Marienheim u.s.s. sollten Beiträge zur Besoldung des Vicarius zeichnen und zeichneten sie; die Sache wurde vom k. Landrichter (Ott) zum Protokoll verfasst; die Reformirten wurden eben wie die Lutheraner der einzupfarrenden Seelenzahl beigezählt. (2auf daß mein Haus voll werde.“) Wer war froher als sie? Als nun die Sache die höchste Genehmigung erhalten und sie 3-4 Mal das heilige Abendmahl nach reformirtem Ritus in Neuburg empfangen hatten - da ging es Ihnen gerade wie zu Karlshuld. Sie beschwerten sich und verlangten beim k. Landgericht jenes Protokoll, wo man sie zu Beiträgen für das protestantische Vikariat gerichtlich verpflichtet hatte: siehe da, die Akten waren von einer anderen Behörde abverlangt worden; Sie wurde n zurückgefordert vom k. Landrichter - aber das Protokoll war leider verschwunden. So lautete die einstimmige Aussage der amtlich Gefragten.

Dies zu Andeutung des Zustandes der Reformierten um Neuburg. Soweit kam es: die Jugend blieb ohne Unterricht, die Erwachsenen ohne Seelsorge, die sterbenden oftmals ohne den letzten Trost. **Was sollten nun die Leute tun? Zur Vereinigung boten die lutherischen keine Hand, und lutherisch werden konnten sie nicht.**

Wir rufen dennoch die Hülfe evangelisch gesinnter Männer an, die einsame bedrängte, aber treue Gemeinde Marienheim kräftig zu unterstützen. Es wird nicht eine vergebliche und undankbare Hülfe werden; Eine kräftige, glaubende und lebensfrische Gemeinde wird man entstehen sehen. Eine Flamme, die ein 40 Jahre andauernder Sturm nicht dämpfen konnte, wird bei angebrochener ruhiger Zeit wahrlich nicht verlöschen.

Die im Donaumoos selbst wohnenden Reformirten, namentlich die Untermaxfelder waren beim k. Oberkonsistorium eingekommen, es möchte ihnen ihre bisherige Kirche zu Untermaxfeld jährlich vier mal zur Abhaltung des Abendmahls und zur Konfirmation der Kinder eingeräumt werden. Dies wurde abgeschlagen. So sind also die 500 Reformirten aus ihrer bisherigen Pfarrei und Kirche förmlich aus- und in eine Pfarrei eingepfarrt,

*wo sie weder Kirch noch Pfarrwohnung haben. Der Gottesdienst wird im Schulhause zu Marienheim, Dass die Gemeinde **1831** baute, abgehalten, der Geistliche wohnt bei einem Kolonisten. Die Hoffnung auf einen baldigen bessern Zustand lässt solches ertragen.*

Denn der Herr der Kirche wird die Marienheimer, die sich selbst auf ihn verlassen haben, nicht vor aller Welt umher zu Schanden werden lassen.

Geschrieben zu Marienheim am 7. Oktober 1849.

*NB. Das Original wurde am 7. Oktober nach geendigtem Vormittagsgottesdienst der versammelten Gemeinde vorgelesen; das was nicht von allen **einstimmig** und **sicher** ausgesagt werden konnte, gestrichen, das übrige, so wie das Aktenmäßige durch 30 Namensunterschriften bekräftigt.*